

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 5

Rubrik: Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Hypothese

Seinerzeit im indischen Kerala, auf einer geführten Besichtigungstour durch eine der für das gebirgige Hinterland typischen Teeplantagen. Einem Teilnehmer fällt auf, dass der die Hügellandschaft dominierende grüne Teppich der in der Regel etwa auf Hüfthöhe getrimmten Teebüsche immer wieder durchbrochen wird von einzelnen, deutlich höheren und breite Kronen ausbildenden Gewächsen. Auch bei denen handele es sich zum Teil um Teeflanzen, erklärt der Tourleiter, die man als «Schattenbäume» für die sie jeweils umgebenden Büsche aber bewusst habe in die Höhe wachsen lassen. «Ach so», wirft darauf lakonisch der bislang schweigende Buntmann ein, «und ich dachte, der Tee von den kleineren Pflanzen wär' für Tassen, und der von den grösseren für Kännchen.»

JÖRG KRÖBER

Doch noch eingefallen

Nach einer Autokollision mit einem Reh gings direkt auf den nächsten Polizeiposten. Die Beamten aber konnten nur Französisch. Wie konnten wir dieses Malheur ihnen gegenüber in Worte fassen? Da endlich fielen unserer Fahrerin die richtigen Begriffe ein. Sie rief darum triumphierend: «On a écrasé un Bambi!»

CHRISTIAN SCHMUTZ

Besuch auf Elba

Als wir auf unserer Toscana-Reise vom Hafen Piombino aus mit der Fähre zur Insel Elba übersetzten, kam natürlich die Rede auf die Verbannung Napoleon Bonapartes ins Exil vor 200 Jahren. Unsere Reiseleiterin schwärmte schon bei unserer Ankunft von den Weinfeldern Elbas, den herrlichen Oliven- und Mandelhainen und der mediterranen Vegetation. Sie fragte uns, ob wir wirklich Wert darauf legten, die Behausung «Nappis» in der Villa San Martino zu besichtigen; denn was da zu sehen sei, sei relativ nüchtern und völlig unspektakulär. Nicht mal einen Tintenklecks gäbe es wie den von Martin Luther auf der Wartburg, als er sein Tintenfass nach dem Teufel warf. Obwohl Bonaparte des Öfteren der Teufel ritt. Sie meinte, wir sollten uns lieber ein erfrischendes Bad am Strand von Marino di Campo gönnen, wo auch das Mittagessen vorgesehen war, dem wir uns dann vom Zeitplan her viel ausgiebiger widmen könnten, als es uns Napoleons Geist zugestehen würde. Er sei ohnehin nur zehn Monate auf der Insel gewesen. Wir fügten uns dem Rat der Dame und haben es keine Sekunde bereut.

HANSKARL HOERNING

HE, NAPPI!
SCHENK ENDLICH EIN!
DER WEIN HAT LÄNGST
KÖRPERTEMPERATUR!



Ja gerne – na bitte!

Mit dem Hut in der Hand kommt man durchs ganze Land. Damit wird angedeutet, dass sich mit Höflichkeit leichter durchs Leben gehen lässt als mit mürrischer Grantelei. Dazu gehört auch, dass wir, wenn wir etwas haben wollen, bitte sagen, und wenn wir etwas bekommen haben, danke hinzufügen. Inzwischen hat es den Pfiffigen unter uns gedämmert, dass Höflichkeit oft auch bares Geld wert sein kann, so beispielsweise in den Dienstleistungsbranchen, im Handel oder in Einrichtungen, die früher automatisch in den Büroalltag abgeschoben wurden. Da war, so unsere damalige Sicht, sowieso nichts anderes zu erwarten als ein bärbeissiger Umgangston, der den Mitmenschen zu einer Nummer degradiert. Doch nun wuchsen aus der alten Erkenntnis neue Taten. Das Personal wurde in Schulungen und Seminaren auf Freundlichkeit gedrillt. Und siehe da, der Kunde greift eher zur Ware, zahlt viel lieber an der Kasse, nimmt weniger mürrisch manche Unbill in Kauf. Eine Sprechstundenhilfe, die einen Termin verlegen muss, versöhnt den Patienten, wenn sie seinem Dank ein «ja gerne» folgen lässt. Einiges mag oft künstlich, übertrieben wirken. Aber die zwischenmenschliche Kommunikation hat fraglos eine humanere Qualität erhalten. Was der freundliche Nebenmann oder die freundliche Nebenfrau in Wirklichkeit denken, erfährt man – vielleicht Gott sei Dank – sowieso nicht. Ob sie einen für ein Arschloch halten, das nur Arbeit und Mühe macht, bleibt so unterstelltes Geheimnis von Misanthropen. Wir jedenfalls registrieren das Positive. Sehr gerne – na bitte. Einen schönen Tag noch und schönes Wochenende!

ROBERT HUGLE

Der Satz

«Man müsste sich teilen können», sagte der Mann mit Bedauern, als ihn ein Kollege vom Sportverein zum 50. Geburtstag einlud. Er habe an diesem Samstag bereits eine andere Verpflichtung, Besuch des Fussballspiels mit seinem Patenkind: «Ich kann mich nicht teilen.» «Wenn wir uns teilen könnten, wir würden es tun», sagte der Kollege, und dem Mann will der Satz seither nicht mehr aus dem (noch ganzen) Kopf.

PETER WEINGARTNER





Jetzt verschenken oder abonnieren und gewinnen!*

Mit einem «Nebelspalter»-Jahresabo erhalten Sie nicht nur zehnmal jährlich eine witzig-brillante Hauptausgabe frei Haus geliefert, sondern auch Zugang zu einer Fülle von Online-Angeboten und zum «Nebi»-Archiv.



Bestellung:

per Telefon: 071 846 88 75

per Fax: 071 846 88 79

per E-Mail: abo@nebelspalter.ch
im Internet: www.nebelspalter.ch

Jahresabonnement: CHF 98.–

Geschenkabonnement: CHF 98.–

Probeabonnement: CHF 20.–

Schüler & Studenten: CHF 75.–

Gewinner von je einem Stöckli-Dörrex mit Timer (Wert CHF 179.–)

Anita Angst, 8008 Zürich

Andreas Lutz, 9323 Steinach

Jakob Rüegg, 8352 Elsa

Barbara Freitag, 8472 Seuzach

Pierre-Alain Schneider, 1255 Veyr

Heinz Wutschleger, 9112 Schachen bei Herisau

Kathrin Bessire, 4573 Lohn-Ammannsegg

Eduard Brum, 8702 Zollikon

Nächste Verlosung:
23. Mai 2014

*Neuabon-
nenten nehmen bis
23. Mai automatisch an
der Verlosung von fünf
0,7-Liter-Isosteel-Bottles
im Wert von CHF 19.–
teil.



Verführung zur Lüge

Nachdem ich freundlich bedient worden bin, werde ich immer wieder von Verkäuferinnen gefragt: «Haben Sie sonst noch Wünsche?» Jene Frauen wissen offenbar nicht, was sie mit dieser Frage anrichten. Mit einem klaren «Nein, danke!» zu antworten, fällt mir nämlich ausserordentlich schwer. Es ist doch so, dass die charmant Lächelnden mich mit ihrer Frage in die Rolle eines Lügners drängen. Natürlich habe ich noch Wünsche. Jede Menge sogar. Und was für welche noch dazu! Aber die stehen nicht auf dem Einkaufszettel. Das ist klar. Also bringe ich wieder gegen besseres Wissen ein mühsam herausgequetschtes «Nein, danke!» über die Lippen und trolle mich, mit meinen unerfüllten Wünschen allein gelassen, nach Hause.

GERD KARPE

Lochperspektiven

Gestern habe ich einen Freund getroffen, der inzwischen, wie ich wusste, in Rente war. Obwohl er mit seinen noch nicht 65 Jahren gesund und aufrecht vor mir stand, war ich, je länger wir uns unterhielten, versucht, auf ihn herabzusehen. Denn der Mann befand sich seit seiner Verrentung offenbar in einem tiefen Loch. Zeitlebens hatten Geldgier und Geltungssucht seine steile Karriere beflügelt. Hoch auf der Erfolgsleiter war er der Suche nach sinnvoller Beschäftigung lange entthoben. Umso schrecklicher war sein

Sturz, als die letzte Sprosse genommen und die Karriere am Ende war. Er fiel in ein tiefes Loch, aus dem ihn weder das Geld, das er nun hatte noch die Geltung, die er noch genoss, zu befreien vermochte. Zudem war die Lochperspektive nicht schön. Fehlende Beschäftigung und schwindende Bedeutung töten jedes Selbstwertgefühl. Vielleicht war schon sein Karriereweg mit lauter Sünden gepflastert gewesen. Und jetzt lauerten ihm am Lochrand die Gespenster von gestern auf. Der Gedanke, er könnte am Ende auch mich für eines dieser Gespenster halten, bewog mich, das Gespräch zu beenden und unter Vermeidung vergleichbarer Löcher meiner eigenen Wege zu gehen.

DIETER HÖSS

Die richtige Begrüssung

Mein Freund Max reist oft um die halbe Welt. Da lernt er viele anderssprachige Menschen kennen, die ihn später daheim wieder besuchen kommen. Eine solche Ferienbekanntschaft, hübsch und weiblich, ging mit ihm auf den Fussballplatz. Während er sich die Lunge aus dem Leib rannte, flirteten seine Kollegen am Spielfeldrand: «He, ciao bella.» Das merkte sie sich. Und so begrüsste sie beim anschliessenden Besuch seiner Eltern den Vater mit den Worten: «Ciao bella!» So lautete ja offenbar die Begrüssung im lokalen Dialekt.

CHRISTIAN SCHMUTZ

DU BIST NICHT DER EINIGE,
DER AM KARRIEREENDE IN EIN
TIEFES LOCH GEFALLEN IST!

